

Artilleriekampf im Kesselgebiet. Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 13. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Kessel-Gebiet hielt lebhafteste Artillerietätigkeit in Verbindung mit örtlichen Infanteriegefechten an. Auch in den übrigen Kampfabschnitten lebte sie am Abend vielfach auf. Im Ancre-Tal südwestlich von Albert wurde ein englischer Teilangriff abgewiesen. An vielen Stellen der Front setzte der Feind seine Erkundungsvorstöße fort. Bei ihrer Abwehr machten wir mehrfach Gefangene.

Im April beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 15 Fesselballone und 271 Flugzeuge, von denen 122 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind.

Wir haben im Kampf 123 Flugzeuge und 14 Fesselballone verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die Friedenswünsche der französischen Sozialisten.

Zürich, 6. Mai.

Dem Schweizerischen Presse-Telegraph wird aus Paris gemeldet: Die französische sozialistische Presse legt der Regierung dringend nahe, etwaige Friedensanregungen von feindlicher Seite, von denen in den letzten Tagen in der Entente-Presse gerüchtweise die Rede ist, nicht ohne weiteres abzulehnen, sondern sorgfältig jede eventuell sich bietende Verständigungsmöglichkeit zu prüfen.

Renaudel schreibt in der „Humanité“: Die vom Feinde angegriffene Entente werde gewiß nicht um Frieden bitten, aber die alliierten Regierungen könnten sehr wohl auf der Parlamentaristribüne ihre Friedensbedingungen

vor aller Welt bekannt geben, Bedingungen für einen gerechten und dauernden Frieden, nicht Länderverteilungspläne, von denen gewisse Staatsminister gelegentlich geträumt hätten. Zugabe sei, daß das Friedensprogramm Deutschlands, und Österreich-Ungarn noch immer im Unklaren sei, aber warum zwingt man den Feind nicht, einfach dieses Programm klar und offen bekannt zu geben? Wollte man sich weiter vom Feinde beschuldigen lassen, man kämpfe um den Feindes Land am Rheinufer, oder werde man im Gegenteil zeigen, daß diese territoriale oder wirtschaftliche Frage im Vergleich zu der auf dem Spiele stehenden Sicherheit der kommenden Geschlechter von geringer Bedeutung sei. Wenn also Deutschland eine Friedensoffensive unternehme, dürfe man sich nicht wieder, wie bei früheren Gelegenheiten überraschen lassen, müsse alle Hintergedanken beiseite lassen und den Unterhändlern in der Weise gegenüber treten, daß sie sich einer klaren Antwort nicht entziehen können.

Das Blatt „Populaire“ schreibt: Von vornherein jede Friedensbesprechung abzulehnen, hieße den Abenteuerrittern auf die Mühle leiten. Eine extremnationalistische französische Presse würde zum besten Helfers-helfer Reventlows und Hindenburgs gegen die deutschen Anhänger des Kompromissfriedens werden. Die „Berichte“ setzt den Feldzug für eine Verfassungsrevision fort, die die Rechtsgültigkeit der vom Präsidenten der Republik abgeschlossenen Staatsverträge von der Zustimmung der Kammern abhängig macht.

Ein bemerkenswerter Brief Lord Lansdownes an Lloyd George.

Der „Tägl. Rundschau“ wird von ihrem Sonderberichterstatter aus dem Haag gedruckt:

Wie mir von einem durchaus zuverlässigen holländischen Politiker, der mit englischen politischen Kreisen stets engste Fühlung unterhält, versichert wird, hat Lord Lansdowne kürzlich ein vertrauliches Schreiben an Lloyd George gerichtet in dem er darauf hinweist, daß die nunmehr erfolgte Vereinheitlichung des Oberbefehls an der Westfront England einen Prestigeverlust, aber nicht den

so bestimmt erwarteten militärischen Erfolg gebracht habe. Die Taktik der neuen Heeresleitung der Alliierten scheine untätiges Abwarten neuer feindlicher Angriffe zu sein, wodurch das Gefühl der operativen und taktischen Unterlegenheit gegenüber der deutschen Kriegsführung nur verstärkt werde. Deutschland besitze in Rußland, Finnland, der Ukraine und Rumänien noch recht erhebliche Streitkräfte, die allmählich frei werden würden. Im nächsten Frühjahr werde Deutschland hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Kraft und der Ernährungsverhältnisse noch erheblich stärker dastehen als England. Deswegen lege er Lloyd George nochmals ans Herz, die Spekulation auf einen Sonderfrieden mit Österreich aufzugeben und einmal den ersten Willen zu zeigen, eine für alle kriegführenden Parteien tatsächlich annehmbare Verständigungsbasis zu suchen und im Interesse der gesamten Menschheit ein Gegenstück zu dem Friedensangebot des Deutschen Kaisers zu schaffen.

Die Kriegslage.

Auch am 11. Mai setzte der Feind die Wieder-Eroberungsversuche im Kesselgebiet fort. In den Morgenstunden griff er nach starker Feuervorbereitung in etwa einem Kilometer nördlich des Dorfes Kessel an. Sein Angriff brach auch an diesem Tage wie bisher unter schweren Feindverlusten zusammen. Im Anschlusse an diese Kämpfe blieb das Artilleriefeld besonders gegen das Kesselgebiet tagsüber äußerst lebhaft. Westlich des Clarence-Flusses erfolgte ebenfalls in den Morgenstunden nach starker Feuervorbereitung ein feindlicher Teilangriff, der restlos abgeschlagen wurde. Das Stahlwerk Isbergues, Morbecque sowie die Schächte von Noeux und Bethune wurden von uns mit schwerem Kaliber belegt. Das Stahlwerk von Isbergues liegt still. Gute Wirkung unseres Minenüberfalls auf die Amerikaner und an der lothringischen Front befähigt sich weiterhin. Auch am nächsten Tage, dem 11. Mai, wurden noch weitere Abtransporte Toter und Verwundeter aus dem Walde von Apremont nach dem Altkhof von Stagnant beobachtet.

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

14)

Nach diesem Theaterabend war er ihrem Zauber verfallen; er konnte den Gedanken an sie nicht mehr los werden; ihr schönes Gesicht gaudelte Tag und Nacht vor seinen Augen; nie hatte er ein wonnigeres Weib gesehen, und das Verlangen wurde immer lebhafter in ihm, die Bekanntschaft mit ihr zu erneuern.

Auf dem nächsten Empfangsabend bei der Baronin Franziskus fehlte er nicht. Uebrigens konnte er auch dem Hause der Dame nicht länger fern bleiben, wenn er sie nicht ernstlich fränken wollte, sie, die einst eine sehr gute Freundin seiner Mutter war, aber durch tiefgehende Meinungsverschiedenheiten dem Hause Steined seit langem entfremdet wurde.

Und in ihm lebte die Hoffnung und der Wunsch, die schöne Künstlerin dort vielleicht zu treffen!

Als er die geschmackvollen Räume der Villa Franziskus betrat, traf er dort viele Bekannte unter ihm ganz Fremden an. Man hielt sich gern bei der geistvollen, im guten Sinne durchaus modernen Frau auf, die die verschiedensten Elemente aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen um sich versammelte. Dort traf man hochtönende Namen der Aristokratie neben denen von Künstlern und Gelehrten. Niemals hatten die Gäste ein Gefühl der Langeweile oder der Leere. Jeder wurde mit gleicher Freundlichkeit aufgenommen und seiner Veranlagung entsprechend behandelt.

Klarissa von Franziskus verstand, mit den Fröhlichen fröhlich zu sein und mit den Trauernden zu weinen und sie gleichzeitig zu trösten und in jedem das Gefühl zu erwecken, ein besonders Bevorzugter zu sein.

Sieht man Sie endlich auch einmal wieder, lieber Steined? Ich freue mich aufrichtig, daß Sie mich

doch noch nicht vergessen haben, wie ich schon befürchtete.

Mit freundlichem Vorwurf empfing die Hausfrau den jungen Offizier und reichte ihm lebenswändig die volle, wohlgepflegte Hand, die er an seine Lippen zog. „Verzeihen Sie gütigst, Frau Baronin, ich fühle mich schuldbehaftet. Doch tut es mir wohl, zu hören, daß Sie mich vermisst haben! Ich werde gut machen!“

„Nun ja, man kennt Euch jungen Leute! Ich will aber durchaus keinen Zwang ausüben! Aber gerade Sie, lieber Steined, sehe ich so gern bei mir. Sie wissen ja, wie ich die Jugend liebe! Uebrigens, haben Sie gute Nachrichten von zu Hause? Ja? Nun, es freut mich, das zu hören! Es tut mir ja außerordentlich leid, daß ich mit Ihrer Mutter so ganz außer Beziehung gekommen bin — an mir lag aber die Schuld nicht!“

„Das weiß ich recht gut. Meine Mutter ist — Gott sei es geklagt — in den letzten Jahren sehr, wie soll ich sagen, mir fällt momentan nicht das Richtige ein — abgeschlossen geworden.“

„Ja, sie ist sehr exklusiv, und ich weiß, daß sie mich nicht begreift, es mir sogar verdankt, wie ich seit dem Tode meines Vaters mein Leben eingerichtet habe! — Soll ich ewig in Sad und Mische trauern? Warum sollte ich nicht auch Fühlung mit den Kreisen suchen, die mir durch Geburt fernstehen? Ich bitte Sie, solchen Standesvorurteilen zu huldigen, ist einseitig! Die Freundschaft mit Ihrer Mutter war mir sehr wert, lieber Dieg, aber meine ganze Lebensanschauung konnte ich ihr doch nicht opfern.“

Die Dame war etwas erregt, in ihrer Stimme zitterte es wie Tränen.

Bestätigend nickte Dietrich. „Auch für meinen Vater und für mich sind Mutters Ansichten manchmal unbequem; na, man gibt eben nach. Ich glaube, Sie steht

etwas unter dem Einfluß von Tante Plettenbach.“

„Trotzdem sie eine so selbständige Natur ist? Ich begreife es nicht. Gräfin Plettenbach ist mir gar nicht gut gesinnt aus Gründen, die weit, weit zurückliegen! Wie gesagt, lieber Dieg, deshalb freue ich mich doppelt, daß Sie mir nicht untreu geworden sind.“

Er neigte sich über ihre Hand. „Es war kein böser Wille, lediglich Nachlässigkeit! Ich klage mich dessen an und gelobe Besserung. Tante Plettenbach hat über mich keinen Einfluß, im Gegenteil.“

Sie saßen beide in einer gemütlichen Plauder-ecke, von wo er die Räume gut übersehen konnte.

„Nun möchte ich Sie ein wenig über meine Gäste orientieren! Sehen Sie dort den Herrn, der sich eben am Büfett gütlich tut? Das ist Horstened, unser Heldbariton, der Holländer, Botan, Don Juan — und die reizende blonde Dame neben ihm, um die sich einige Kameraden von Ihnen bemühen, ist seine Frau. Sie staunen? Ja, Sie werden mehr Theaterleute bei mir antreffen! Das Schönste wird noch kommen! Dort, der Herr mit dem dunklen Vollbart und dem Kneifer ist der Verfasser von „Ollg Sörensen“. Er spricht eben mit Doktor Kuhl, dem bekannten Chirurgen, dem ich selbst viel verdanke, oder alles, wenn das Leben so hoch gewertet werden soll! Sehen Sie, und das sind in den Augen Ihrer Mutter keine erstklassigen Leute! Und mir ist der Verkehr mit ihnen Bedürfnis! Sie glauben nicht, welche Fülle von Anregungen von ihnen ausgeht! Natürlich sichte ich sehr sorgfältig; zweifelhafte Elemente haben keinen Zutritt.“

(Fortsetzung folgt.)

• Selb gegeben. „Unsere Frauen lassen sich doch gar nicht miteinander vergleichen! Meine Frau dachtet und die übrige strack Strimble!“

Das gleiche Wahlrecht abgelehnt.

Stimmungs-Bild aus dem preuß. Abgeordnetenhaus.
lg. Berlin, 8. Mai.

Um das Ergebnis vorweg zu nehmen: Am Donnerstag hat das preußische Abgeordnetenhaus mit 235 gegen 183 Stimmen bei vier Enthaltungen den § 3 der Regierungsvorlage, der das gleiche Wahlrecht enthält, abgelehnt. Der sozialdemokratische Antrag auf Wiederherstellung dieser Vorlage abgelehnt, nachdem schon vorher in einfacher Abstimmung der Antrag Lohmann, der Vermittlungsantrag der nationalliberalen Wahlrechtgegner auf Einführung einer Mehrstimmigkeit abgelehnt worden war. Mit 232 gegen 183 Stimmen wurde dann der Ausschussantrag, der ein Mehrstimmigenrecht bis zu sieben Pluralstimmen einführt,

zum Beschluß erhoben. Bei den Abstimmungen hatten nur etwa 20 Mitglieder des Hauses gefehlt. Ihr Ergebnis wirkte nicht als sonderliche Überraschung, da es, vielleicht mit einigen Stimmen Unterschied, vorausgesehen und vorausberechnet war. Nur Adolf Hoffmann schrieb, als der Präsident das Resultat verkündete, laut in den Saal: „Hört Ihr's, Ihr Feldgrauen und Munitionsarbeiter!“

Der Schluß der vorangegangenen Generaldebatte hatte sich noch über vier Stunden hingezogen. Er hat noch einmal in kurzem Abriss ein getreues Bild der auf den verschiedenen Seiten des Hauses wirkenden Erwägungen und Erregungen.

Der freikonservative Abgeordnete Re w o l b t verließ sich noch einmal, daß seine Partei das Zustandekommen des gleichen Wahlrechts für ein nationales Unglück ansehen werde und erklärte im Vorhinein eine Aufkündigung des Abgeordnetenhauses im gegenwärtigen Zeitpunkt aus politischen wie aus verfassungsrechtlichen Gründen für unmöglich, nachdem die Vorlage wegen Verlängerung der Legislaturperiode ausdrücklich während des Krieges als ungerecht und undurchführbar bezeichnet habe.

Ein anderer freikonservativer Redner freilich, Herr v. Kardorff, der gleich zu Anfang mittelste, daß er wegen seiner abweichenden Ansicht über das gleiche Wahlrecht und weil man ihn in der Generaldebatte seitens der Fraktion nicht habe zu Worte kommen lassen, aus der Partei ausgeschieden sei, betonte zwar, daß auch er ein grundsätzlicher Gegner des gleichen Wahlrechts sei, aber trotzdem in diesem Augenblick dafür stimmen werde, weil es ja doch kommen müsse und weil für ihn alles darauf ankomme, es einzuführen mit wirksamen Sicherungen und

ohne schwere innere Konflikte.

Für die nationalliberalen Wahlrechtsfreunde sprach dann noch Prof. O t t o G ö t t i n g e n, während der Schluß eine scharfe Kampfrede der konservativen Abg. v. d. O r t e n - B a r n i g bildete. Herr von der Osten wandte sich namentlich gegen den Abg. von Kardorff, wählte die ganze Verantwortung für die Vorlage auf diejenigen Mitglieder der Krone, die den König irreführt, und rief dann noch eine Reihe Äußerungen hervor, daß er behauptete, die demokratische Presse sei schuld an der Unkenntnis unserer Verhältnisse und an dem Haß, den wir bei unseren Feinden gefunden, die Demokratie allein aber trage auch die Verantwortung für die Verlängerung des Krieges ins Ungemeine.

Zwischen den beiden freikonservativen Rednern hatte auch der Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg noch einmal das Wort ergriffen. Er verteidigte sich gegen den Vorwurf, daß er als Minister anders rede, als er es früher als Abgeordneter getan. Über die

Entschlüsse der Regierung

nach der Ablehnung aber, auf die man mit Spannung gewartet hatte, schwieg Dr. Friedberg sich aus. Er erklärte nur, die Regierung werde mit ihrer Entscheidung bis zur dritten Sitzung warten in der Annahme, daß sich bis dahin noch immer eine

Möglichkeit der Verständigung finden werde.

Bei der entscheidenden Abstimmung stimmten die Konservativen bis auf zwei ihrer Mitglieder geschlossen gegen das gleiche Wahlrecht, die Freikonservativen bis auf 4; vom Zentrum stimmten 16 Abgeordnete gegen das gleiche Wahlrecht, während sich drei der Stimme enthielten. Die Nationalliberalen teilten sich in ungefähr zwei gleiche Hälften, 32 dagegen, 33 dafür. Die fünf unabhängigen Sozialdemokraten stimmten, entgegen der Annahme, für die Regierungsvorlage, ebenso die Polen. Die Paragraphen 1 und 2 waren schon vorher, unter Ablehnung aller Änderungsanträge, angenommen worden.

Die Bedeutung Yperns.

Nach der Eroberung des beherrschenden Kemmelberges durch unsere Truppen legte der Feind nunmehr alle seine Kräfte daran, das bedrohte Ypern zu behaupten. Diese ungeheure Anstrengung wird durch die Bedeutung erklärt, welche Ypern in strategischer und moralischer Beziehung für den Engländer hat. Die Franzosen haben sich genötigt gesehen, hierhin Truppen zu entsenden, und in der französischen Presse wurde diese Tatsache lediglich als ein Zeichen der großen Einigkeit unter den Truppen der Entente bezeichnet. Wir können den Franzosen diesen Trost ruhig lassen, denn auch sie können ja nicht die viel wichtigere Tatsache übersehen, daß doch offenbar bereits gendigt ist, seine Kräfte, die er für andere Zwecke aufsparen wollte, in dieser Vernichtungsschlacht zu unruhiger Verteidigung einzusetzen und dadurch seine Pläne denen der deutschen Führung unterzuordnen. Nach neuesten militärischen Meldungen sollen bei Ypern auch italienische Truppen verarmelt worden sein.

Seit langer Zeit befindet sich dieser stark befestigte Brückenkopf in englischer Hand und wurde zu einer starken Festung im Laufe der Jahre ausgebaut. Die kraftvolle Wehr des Ypern-Kanals hatte hier ihren mächtigsten Sitz und Versorgungspunkt, der besonders für den ganzen Abschnitt der englischen Front von ungeheurer Bedeutung ist. Abgesehen davon, daß mit Ypern die Verteidigungslinie des Ypern-Kanals steht und fällt, ist der Eisenbahnknotenpunkt Ypern durch seine nach Westen und Ostwärts einseitig, wie nach Dünkirchen und Boulogne andererseits reichenden Eisenbahnverbindungen eine Lebensfrage für Versorgung und Nachschub der englischen Armee.

Die Eisenbahnlinie Ypern-Poperinghe-Hazebront ist die Lebensader des englischen Heeres, denn von Poperinghe aus führt der Strang nach Dünkirchen, während die Fortsetzung über Hazebront sowohl nach Calais wie nach Boulogne die Verbindung herstellt. Die Engländer kennen die große Gefahr, die sich vor ihnen aufbaut, in ihrem vollen Umfange, und man wird wohl kaum mit Unrecht behaupten, daß auch die jüngste Expedition zur See eine Unterstützung der englischen Landarmee bei Ypern in erster Reihe darstellen sollte. Man wird vielleicht in diesem kritischen Augenblick der Kämpfe noch des öfteren mit einem Einlegen der englischen Flotte zu rechnen haben. Denn England fühlt, daß es jetzt um das Wesentliche geht.

In der englischen Presse konnte man jüngst lesen, daß Ypern wichtiger sei als Paris. Man wird darin vielleicht nur einen Ausdruck der englischen Selbstsucht finden brauchen, die nur dasjenige wichtig findet, was das englische Heer berührt — denn ein Franzose wird schwerlich Ypern für wichtiger halten als seine Landeshauptstadt — muß aber trotzdem auch aus dieser Äußerung den Wert erkennen, den Ypern für England nicht nur in militärischer Beziehung, sondern auch in politischer und moralischer hat.

Schon jetzt spricht man in einem Teile der englischen Presse von der Möglichkeit, daß der Landkrieg über kurz oder lang werde ein Ende gegen den Willen Englands nehmen müssen, tröstete sich aber mit der Hoffnung auf einen langen See- und Hungerskrieg nach dem Landkrieg. Die englischen Prophezeiungen haben

sich bisher noch in keinem Falle erfüllt. Die Hoffnung auf einen jahrelangen Seekrieg rechnet auch nicht mit unseren U-Booten.

Brief aus dem Reichstag.

—lg. Berlin, 8. Mai.

Der Reichstag erledigte am Donnerstag zunächst die erste Lesung des Arbeitskammergesetzes in Gegenwart von 18 Abgeordneten. Die Vorlage wurde an den beantragten Ausschuss von 28 Mitgliedern verwiesen. In der Aussprache hielt der polnische Abg. K o w i e t s k i an der Forderung der Selbstbestimmung fest, daß die Kosten der Kammer vom Reich getragen werden müßten.

Die Abg. Brandes (U. Soz.) und Siebel (Soz.) äßten dann weiter die scharfe Kritik. Der erstere erklärte die Vorlage einfach für unannehmbar.

Der Zentrumsabg. Ruchoff und der nationalliberale Abg. Marquardt aber äußerten sich vor allem gegen die Einbeziehung der Angestellten in die Arbeitskammern. Marquardt, der bekannte Vertreter der Angestellten, verlangte im Namen der Arbeitsgemeinschaft laumännlicher Verbände, die 600 000 Mitglieder zählt, selbständige Angestelltenkammern.

Dann begann das Haus die zweite Lesung des Staats des Reichswirtschaftsrats mit zwei großangelegten Reden.

Der Zentrumsabgeordnete Mayer-Kaufbeuren wies auf die schweren Wunden hin, die der Krieg unserem Wirtschaftsleben geschlagen, wie das Reich zum größten Schuldner seiner eigenen Staatsangehörigen geworden, wie unsere halbe Handelsflotte verloren gegangen, wie ungezählte Arbeitskräfte gefallen seien oder noch im Kampfe ständen, und wie groß danach die Aufgabe des neuen Reichswirtschaftsrats sei, das auf der trotz allem noch ungebrochenen Kraft des deutschen Volkes aufzubauen habe. Im einzelnen verlangte der Redner Fachausschüsse in allen Unterabteilungen des Reichswirtschaftsrats.

Der Sozialdemokrat Dr. S a d e l u m bezeichnete es als eine Hauptaufgabe des Reichswirtschaftsrats, die wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Preußen und dem Reich weiter auszugleichen. Er vermehrte ein jesumiriertes Programm des Staatssekretärs und verlangte gegenüber den gefährlichen Drohungen der Pariser Wirtschaftskontrolle eine immer größere Durchsicht unserer gesamten Wirtschaftslebens. Danach verlas er das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen: 1. der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Änderung der Verordnung über Befugnisse der Reichsbefehlshaber vom 22. März, 2. der Entwurf einer Verordnung über die Unpässlichkeit von Kriegsbefehlshabern und Feuerzeugen.“

„Eine Änderung des badischen Gemeindegewaltrechts wurde im Justizauschuss der zweiten badischen Kammer in Aussicht gestellt. Staatsminister v. Bodman erklärte bei Beratung der verschiedenen Parteien, daß die Einführung des gleichen, allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts an Stelle der jetzigen Klassenwahl in den Gemeinden: Die badische Regierung werde dem Wunsch nach Aufhebung der Klassenwahl entsprechen und dem nächsten Landtag den Entwurf über die Reform der badischen Städtewahlordnung vorlegen. Die Zeit für die Einführung des Frauenstimmrechts sei noch nicht gekommen.“

Frankreich.

„Gegner Meldungen zufolge ist in Frankreich die schwankende Haltung der Kammerlinken in der Selbstbestimmungfrage einer entschiedenen Parteinarbeit für sofortige Friedensabmachungen gewichen. Sembat bringt in der „Humanité“ dieses dringende Verlangen zum Ausdruck. Sembats Artikel entspricht den Anschauungen nicht bloß der Kammerlinken, sondern auch der radikal-sozialistischen Liga.“

Republik war nur wenig über eine Quadratmeile groß, während Sarai eine Ausdehnung von nahezu zweitausend Quadratmeilen besaß. Das das Ministerium, das so freigiebig mit dem Grajantitel umgegangen war, überdies eine Republik war, machte die von jener Seite verliehenen Auszeichnungen weniger begehrt als die des souveränen Fürstentums Sarai.

In diesem Stadium der Überlegungen befand sich Karl Lubenow, als ihm eines Morgens ein Brief Doktor Wars zugeht, der die folgende kurze Aufkündigung enthält: „In Aufkündigung an unsere kaiserliche kurze Unterredung beehre ich mich Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß Seine Durchlaucht Fürst Ahmed nur noch vier Wochen in der Schweiz verweilen und sich danach in sein Land zurückbegeben wird. Wenn Sie also wünschen würden, sich mit Seiner Durchlaucht in Verbindung zu setzen, dann wäre Eile geboten.“

Noch an demselben Tage begab sich Karl Lubenow zu seinem ehemaligen Klubgenossen. Die Verhandlung gestaltete sich diesmal wesentlich anders und gelangte sehr rasch zu einem praktischen Ziel. Nachdem Doktor War sich überzeugt hatte, daß der junge Fabrikbesitzer inzwischen einen festen Entschluß gefaßt hatte, machte er seine langen Winkelzüge mehr. Als mächtiger Geschäftsmann hielt er mit seinem Reichtum nicht länger hinter dem Berg. 20 000 Mark für den Baronstitel und 60 000 Mark für die Erhebung in den fürstlich-laratischen Grafentitel.

„Wenn schon, denn schon!“ rief er mit

Italien.

„In Genua sind die deutschen Reichsangehörigen Königin, Amst und Hess, die bei der Genueser Elektrizitätsgesellschaft leitende Stellen bekleiden haben, wegen Spionage in contumaciam zum Tode verurteilt worden, ohne daß für ihre Schuld ein irgendwie schlüssiger Beweis hat erbracht werden können. Die deutsche Regierung hat nunmehr, nach halbamtlicher Meldung, durch Vermittlung der schweizerischen Regierung der italienischen Regierung erklärt lassen, daß sie diese letztere für allen den Verurteilten aus dem Urteil etwa erwachenden Schäden verantwortlich mache und daß sie sofort etwa auf Grund des Urteils Maßnahmen gegen das in Italien befindliche Vermögen der Genannten ergreifen werden sollten, die geeignet sind, deren Interessen zu schädigen, unverzüglich zu den schärfsten Gegenmaßnahmen greifen werde. Sie erwarte ferner eine Äußerung der italienischen Regierung darüber, was sie zu tun gedente, um die Folgen der offenbar widerrechtlichen Verurteilung zu beseitigen.“

Ungarn.

„Der Vollausschuss des russischen Sowjetkongresses in Moskau hat Trojtskij Plan der allgemeinen Militärpflicht genehmigt. Danach sollen alle männlichen Personen im Alter von 16 bis 40 Jahren militärisch ausgebildet und alle Arbeiter Frauen zur Dienstpflicht für das Land herangezogen werden. Die Verbandsmächte schöpfen aus der Annahme dieses Planes die Hoffnung, daß Rußland noch einmal in den Krieg eintreten werde. Auch aus Stockholm wird berichtet, es gewinne immer mehr den Anschein, als ob sich Rußland unter dem Druck der Entente darauf vorbereite, erneut in den Krieg einzutreten.“

Ukraine.

„Wie bereits bekannt, haben die Mittelmächte in den letzten Tagen mit der Regierung der Ukraine Verträge über die Lieferung von Getreide, Sämaschinen, Futtermitteln und Seaten, ferner von Eisen und Schlacke abgeschlossen. Die von der ukrainischen Regierung und den Mittelmächten in der Ukraine für die Aufbringung und den Abtransport geschaffene Organisation beginnt bereits zu arbeiten. Nach Meldungen aus Kiew sind in den letzten Tagen des April an ukrainischen Verandplätzen etwa zwei Millionen Zentner Getreide und Futtermittel zur Verfügung der Mittelmächte gestellt worden. Nicht unerhebliche Mengen haben bereits die Grenze passiert; in den letzten Tagen sind etwa 1200 Waggons Lebensmittel aller Art über die sogenannte trodene Grenze zu den Mittelmächten bereingekommen. Vor den ersten Lieferungen wird mit Rücksicht auf die zurzeit in Österreich bestehenden Ernährungs-schwierigkeiten der größere Teil Österreich befallen werden, während dafür im Juni und Juli der größere Teil nach Deutschland kommt.“

Montenegro.

„Der Staatssekretär für den Krieg, Daker wird wahrscheinlich der militärischen Kommission des Repräsentantenhauses der Serbischen ein Verwaltungsprogramm vorlegen in dem eine Erhöhung der amerikanischen Armee vorgeschlagen wird, um den deutschen Angriff zu begegnen. Die Frage der Ausrichtung über die Beförderung nach Europa ist auf einer Zusammenkunft der Mitglieder des Kriegsrates erörtert worden. Die Beamten des Kriegsbüros erklären, daß durch die kaiserlich verabschiedete Aufrüstung über die Schifffahrt und die Vorräte es möglich wäre wenigstens drei Millionen Mann in diesen Jahre (7) auszubringen.“

Japan.

„Der japanische Minister des Innern Goto ist an Stelle Motonos als Minister des Innern ernannt worden. Er erklärte, daß er an der Politik seines Vorgängers festhalten werde. Man sagt diese Erklärung so auf, daß Japan zum Eingreifen in Sibirien bereit ist, aber daß es einen Auftrag von den Verbündeten und im übrigen freie Hand fordert.“

Dumov. Wenn Sie sich schon einmal entschlossen haben, Herr Lubenow, so nehmen Sie doch schon lieber gleich den Grafentitel. An den Preis brauchen Sie doch nicht zu sehen und Graf klingt doch immer ganz anders als nur ein Herr von Lubenow.“

Nun wußte zwar Karl Lubenow von Naim mehr zur Bescheidenheit und seine Gütlichkeit hätte an dem Baronstitel vollkommen Genüge gefunden. Wenn er aber dennoch auch in diesem Punkte dem Vorschlage seines ehemaligen Klubgenossen folgte, so geschah es, weil er sich vorannehmen hatte, hinter seinem gefährlichen Rivalen, dem Grafen Hartenberg nicht zurückzubleiben. So wurde also das Abereinkommen geschlossen: Karl Lubenow leistete eine Auszahlung von 20 000 Mark, der Rest war zahlbar bei Übergabe des Diploms der erfolgten Standeserhebung. Außerdem wurde zwischen den beiden Herren verabredet, daß Karl Lubenow eine Auswahl von Fabrikaten seiner Fabrik, vorgzugsweise ein paar Solomobilen neuester Konstruktion dem Fürsten in saratische Staatszwecke kostenfrei zur Verfügung stellen sollte. Damit war zugleich das Bedürfnis um die Hebung der saratischen Industrie, das der Verteilung des Grajantitels zur Grundlage dienen sollte, geschaffen.

Heinrich Lubenow war nicht wenig erstaunt als sein Kasse dem Grafen eine Anzahl vor Maschinen für seine eigene Rechnung einnahm. Er hatte gegeben Karl Lubenow die Erlaubnis. Er habe durch einen seiner Bediensteten

Der Halbherr von Lubenow.

Roman von Arthur Sapp.

(Fortsetzung.)

Noch ein anderes Verlangen aber garte in dem jungen Fabrikbesitzer, das ihn mit einem Male das Anerbieten Doktor Wars in einem ganz andern Lichte als bisher erbliden ließ. Hier und brennend hatte sich der Haß gegen Graf Hartenberg in seine Brust gelenkt und der Wunsch, dem Verhättnen den einzigen Vorrang, den jener besaß, freitrag zu machen oder richtiger, sich mit ihm gesellschaftlich auf eine Stufe zu stellen, verdrängte alle Bedenken. Daß er vorläufig keine Aussicht hatte, irgend eine Auszeichnung der Art, wie Doktor War sie ihm in früherer Aussicht gestellt hatte, von einer kaiserlichen Regierung zu erhalten, darüber brauchte er sich keinem Zweifel hinzugeben. Warum sollte er also die Gelegenheit von der Hand weisen, die sich ihm bot, die Auszeichnung zu erlangen, nach der er sich mit allen Fibern sehnnte, gerade jetzt mehr als je?

Während der nächsten Tage holte Karl Lubenow nach, was er bis dahin versäumt hatte. Er erkundigte sich über das Fürstentum, von dessen Erbsitz er als Doktor Wars Bescheid nicht die mindeste Ahnung gehabt, und über seinen Herrscher, den ihm der alte würdige Herr als so überaus zugänglich geschildert hatte. Was er in Erfahrung brachte, deckte sich so ziemlich mit Doktor Wars Angaben. Sarai war ein Land in einer Ausdehnung von ungefähr 106 000 Quadratkilometer mit circa 400 000 Einwohnern. Die Hauptstadt besaß aber 20 000 Bewohner

und war ein Handelszentrum mit ziemlich lebhaftem Handelsverkehr. Die Eingeborenen waren ein noch wenig kultivierter Völkchen, dagegen lebten gegen 15 000 sehr arbeitssame Türken im Lande; Europa gab es kaum 200 in dem kleinen Staat. Die Ausfuhr konnte stark gesteigert werden durch eine rationellere Ausbeutung der dem Lande von der Natur verliehenen Schätze. Fürst Ahmed galt in der Tat als souveräner Herr, der das Land ganz nach seinem Belieben regierte. Im übrigen war er ein geborener Türke, der seinem kinderlos verstorbenen Oheim in der Regierung gefolgt war. Dieser hatte seinerzeit als Offizier die Krone von Sarai von der Krone der Seeräuber befreit und war dafür von dem damaligen Sultan mit dem Lande belehnt worden. Nach und nach hatte der arabische Fürst eine fast selbständige Stellung gewonnen und war von mehreren europäischen Staaten als Fürst von Sarai anerkannt worden.

Die Hauptsache für Karl Lubenow war, daß der Fürst souveräner Regent und als solcher berechtigt war, Würden und Titel zu vergeben. Und daran war nach alledem, was er bei seinen Erkundigungen an den amtlichen Stellen in Erfahrung gebracht, nicht zu zweifeln. Daß übrigens sein Vorgehen nicht ganz einzig und ohne Beispiel dastand, auch in dieser Hinsicht erfuhr er eine interessante Tatsache. Ein reicher Berliner, der sein anderes Verdienst besaß, als das, von seinem Vater ein großes Vermögen ererbt zu haben, hatte von einer kleinen winzigen Republik den Grajantitel und die Würde eines Gesandtschafts-Attache erworben. Die betreffende

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Neue Verheerungen in Paris.

Die Wirkungen der Beschießung der beiden Pariser Seineren während der letzten Tage sind noch weit bedeutender gewesen als die der vorigen Wochen. Dies erhellt auch aus der Haltung der vorliegenden Depeschen, welche hervorgehen, daß der neue Seinepräsident die bisherigen Maßnahmen zum Schutze öffentlicher und privater Gebäude noch unzureichend fand und mit dem Militärgouvernement neue Vorkehrungen anordnete, welche die Verlegung von Personen und Objekten betreffen, ebenso wie die Unterbringung der fortgeführten aus Nordfrankreich entweichenden Familien. Weitere Schildern die Zustände in den von Feind und Freund verlassenen Ortschaften als trübselig. Der Eifer der Zivilbehörden des Departements Pas de Calais wird anerkannt, die Beamtenhaft ist aber ohnmächtig, den stetig wachsenden Missetaten abzuwehren.

Ungeheure Beute in Finnland.

„Eubensla Dagbladet“ schreibt in einem Artikel unter dem Titel „Unsere östliche Nachbarschaft“: Mit Byborgs Eroberung hat General Mannerheim die roten von der Bandenverbündung mit ihren Freunden und Helfern in Rußland abgeschnitten, und wenn diese später noch eine — im übrigen im Friedensvertrag mit den Mittelmächten verbotene — Division mit großen Kriegsschiffen versuchen sollte, würde dies weniger ein Versuch zu helfen, als zu reiten und die führenden Männer des Aufstands in Sicherheit zu bringen sein. Große Überwindung weist der ungeheure Vorrat von Kriegsmaterial aller Art, aber den die Rebellen vertrieben, der nach und nach in die Hand ihrer Gegner gefallen ist. Es ist allgemein bekannt, daß die französischen Milliardenanleihen an den Jaren hauptsächlich für die Ausrüstung der Armee und der Flotte verwendet wurden und daß diese im August 1914 in jeder Beziehung vorzüglich war, vielfach, wie in Frage der Winterbekleidung der Truppen, sogar die deutsche übertraf.

Von Nah und fern.

Das Verwundeten-Abzeichen ist nicht nur für die Kriegsteilnehmer bestimmt, die durch feindliche Einwirkung verwundet wurden; es wird auch allen ehemaligen Angehörigen mobiler Verbände verliehen, wenn sie infolge der Strapazen dieses Krieges Schaden an ihrer Gesundheit erlitten haben und infolgedessen aus dem Dienst ausgeschieden sind. Anträge der ehemaligen Kriegsteilnehmer auf Verleihung des Abzeichens sind an das zuständige Bezirkskommando zu richten unter Angabe des letzten Militärscheins.

Der Sommeraufenthalt in Bayern. Nach Bekanntmachung des königlichen bayerischen Kriegsministeriums vom 17. März 1918 dürfen sich Fremde zu Kur-, Erholungs- oder Vergnügungszwecken in den bayerischen Bädern und Erholungsstätten allgemein vier Wochen unbeschränkt aufhalten. Will der Aufenthalt über diesen Zeitpunkt hinaus fortgesetzt werden, so ist Zeugnis, entweder des Amtsarztes des Bades oder des örtlichen Bezirksarztes und ärztliche Bewilligung des Stadtmagistrats notwendig, der auch in sonstigen besonderen begründeten Fällen die Erlaubnis zu längerem Aufenthalt erteilen kann. Für heurückte Militärsoldaten und die sie begleitenden Ehefrauen, Kinder und Eltern gelten keinerlei Beschränkungen, ebenso nicht für die nächsten Angehörigen der Einwohner des betreffenden Bades.

Angushamer. Einem Schneidermeister in Köln waren kürzlich von einem Elternpaar 11 verschiedene Stoffe für einen Anzug für den Sohn vorgelegt worden. Der Schneidermeister erklärte, daß manche Kriegsgewinnler sich 10 Anzüge aus einmal machen ließen. Eine Dame habe 15 Kostüme auf einmal gekauft. Dabei habe es Millionen von Menschen, die kaum noch

das Nötigste haben, um ihre Rücken decken zu können und Gefahr laufen, bei längerer Dauer des Krieges nach wie Adam herumlaufen zu müssen.

Achtung vor Mordanschlägen. In Schlochau (Westpreußen) starb nach dem Genuß von Morcheln die Frau des Dringsten Mitschwerger; ihr Dienstmädchen und die Gattin des Justizrats Sitten sind schwer erkrankt.

Kleinwohnungsfürsorge in Wien. Die Stadt Wien hat für die Errichtung neuer Wohnhäuser 20 Millionen Kronen bewilligt. Man hofft, damit mindestens 2000 Häuser errichten zu können, und zwar hauptsächlich unter Benutzung von gezeigten oder gepreßten Bausteinen aus Kies und Zement, die weit billiger sein sollen als Ziegelsteine und eine weit schnellere Herstellung von gemauerten und dauerhaften Wohnungen gewährleisten. Dadurch hofft

in der Art, wie sie vor ihrer Verurteilung stand, eingerichtet werden. Der Geschichts- und Literaturwissenschaftler Prof. Theodor Schiemann, ist zu ihrem Kurator ernannt.

Karl Marx.

Zu seinem hundertsten Geburtstag.

Der eherner Gang des Weltgeschehens läßt sich — nach berühmten Worten — nicht in Theorien darstellen, läßt sich nicht im Rahmen einer Theorie voranschlagen. Und wenn es noch eines Beweises dafür bedürft hätte, so liefert ihn das Lebenswerk Karl Marx', das heute, hundert Jahre nach der Geburt seines Schöpfers, 35 Jahre nach seinem Tode, zusammengebrochen ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Sozialismus, als dessen geistiges Oberhaupt er auch heute noch betrachtet wird, als lebens-

folge dessen längst die einst so schlagkräftige Verleumdungstheorie und damit einen Grundstein der marxistischen Theorie fallen lassen, so hat der Krieg auch den anderen Pfeiler der marxistischen Gedankenwelt zum Einsturz gebracht: Die Arbeiterkraft aller kriegführenden Länder hat sich bei Kriegsausbruch durchaus national bedingt, von verschwindenden Minderheiten abgesehen, die der Macht der Laternen spottend unentwegt an der internationalen Theorie des Meisters festhalten.

Es ist ein Wunder, wenn jetzt neben dem Atmeister des sozialistischen Gedankens der Schatten jenes anderen Mannes auftaucht, dessen unverdächtigster Gegner Marx war, der Schatten Lassalle's, der mit glühender Verbrennbarkeit davor warnte, die Arbeiterbewegung in das internationale Fahrwasser zu leiten. Lassalle erlebte den Triumph seines großen Widersachers nicht mehr; aber heute hat schließlich nicht der Marxismus recht behalten. Und die Zeit nach dem Kriege, die die aufbauende Kraft aller Volksschichten braucht, wird das Bild des großen Niederträgers, des Lehrers der Kautskophtheorie mehr und mehr verblasen lassen: der Sozialismus der Zukunft darf sich, will er den Boden nicht unter den Füßen verlieren, nicht mehr auf Marx stützen, auf den Theoretiker, den die Praxis so gründlich widerlegte.

Berichtshalle.

Böden. Die Strafkammer verurteilte den Rittmeister Anton v. Raborn in Racialomapatka wegen Verstoßes von belagerten Gärten und Übergriffen der Höchstpreise zu 18 000 Mark Geldstrafe.

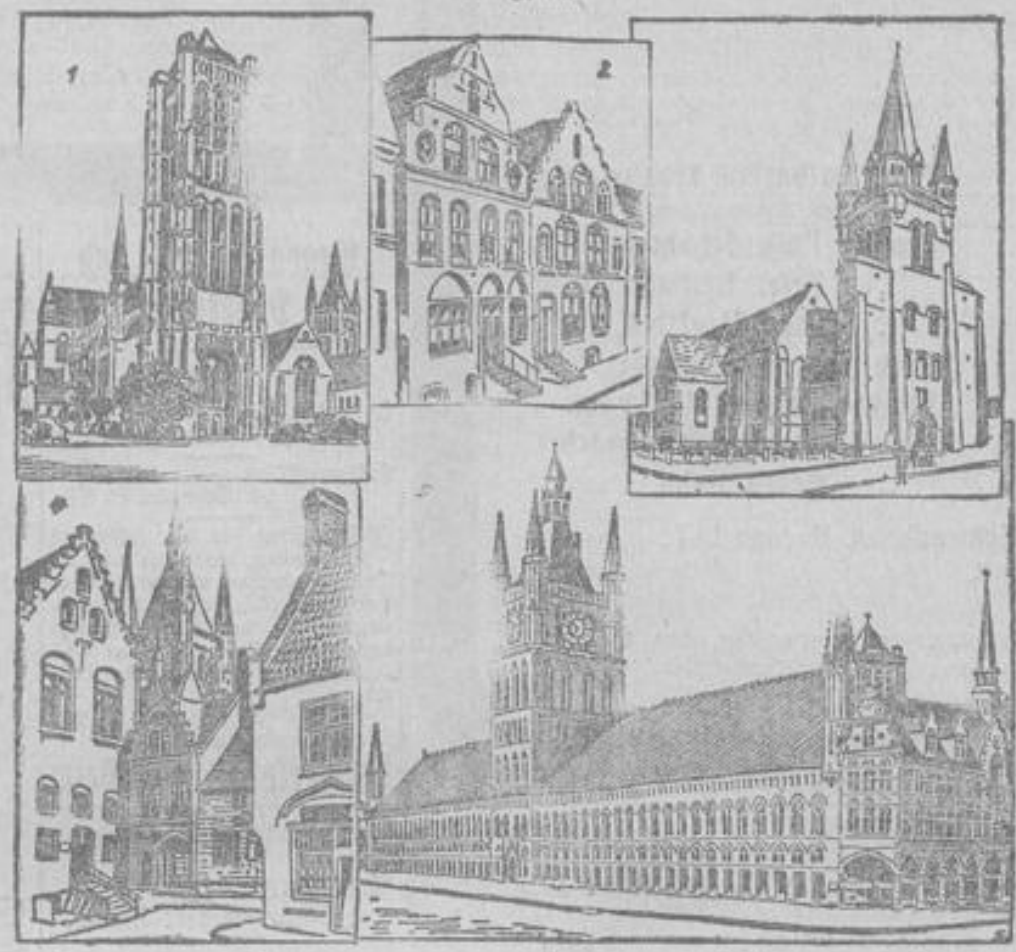
Thorn. Im Leiblichen Medizinalbesuch verurteilte die Strafkammer den Mühlenermeister Kipper wegen Verstoßes von 400 Zentnern Mehl und zwei Frachtkisten sowie Kriegswunden zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis, den Wärbahn-Hofbesitzer Böhm wegen Kriegswunden zu einem Jahr, den selbstverleumdenden Stationsvorsteher Stiermet wegen Verstoßes und Kriegswunden zu neun Monaten Gefängnis, den Kaufmann Bruch (Berlin), die Hausbesitzerin Glöckel und Gräfin v. Werbach (Charlottenburg) wegen Kriegswunden zu je 12 000 Mark Geldstrafe, ersatzweise für je zehn Mark einen Tag bis höchstens ein Jahr Gefängnis, Kipper, Böhm und Stiermet wurden je sechs Monate Untersuchungshaft angesetzt.

Vermischtes.

Wie Richtigkeiten beerdigt wurde. Der „Petit Parisien“ schreibt über den Tod und die Beerdigung des Rittmeisters Freiherrn v. Richtigkeiten: Der 22. April war im ganzen ruhig. Die große Kanone selbst verstaumte, als am Mittag Freiherr v. Richtigkeiten, der Führer des „Roten Geschwaders“ in einem kleinen Friedhof in der Nähe der Front von Amiens zur letzten Ruhe getragen wurde. Sechs Piloten der englischen Luftstreitkräfte behaupten, ihn abgeköpft zu haben, als er, nur von einem ebenso kleinen roten Fokker, wie es seiner war, verfolgt, Corbie überflog. Ein Untersuchungskomitee wurde gebildet, um den Streit zu schlichten. In einem Fliegerzelt nahmen die Ärzte den entblößten Oberkörper in Augenschein. Sie stellten die Spuren von sechs Verletzungen durch Maschinengewehrfeuer fest. Eine Kugel war oberhalb der Herzgegend eingebracht. Der Körper wurde in einen Sarg gelegt, dessen schwarze Bemalung unter den Immergrünfräusen verschwand. Sechs Offiziere, die gleichen, die mit dem Geschwader gekämpft hatten, luden den Sarg auf ihre Schultern und der Leichenzug setzte sich zwischen den Reihen der Soldaten hindurch in Bewegung. Nachdem der englische Geißliche ein kurzes Gebet verlesen hatte, wurden zu Ehren des Toten drei Salven abgeköpft, während Flugzeuge aller Geschwader über der Stätte kreisten. Auf dem Sarg wurde eine Aluminiumtafel befestigt. Sie trägt in englischer und in deutscher Sprache die Aufschrift: „Kavalleriehauptmann (Rittmeister) Richtigkeiten Freiherr v. Richtigkeiten, 25 Jahre alt, im Kampf getötet, April 1918.“ Auf dem Grabhügel wurde ein schwarzes Holzkreuz, mit Immergrün bemalt, aufgestellt. An einem der Kränze befand sich ein Band mit den preußischen Farben und den Worten: „Einem tapferen und würdigen Gegner!“

Ansichten von Ypern.

1. Northfische. 2. Das alte Schifferhaus. 3. Peterkirche. 4. Der Museumsplatz. 5. Die Hallen von Ypern.



man den Kleinhausbau wesentlich zu verbilligen und zu fördern.

Garas als Redner und Prophet. Der „Agenzia Stefani“ zufolge hielt der Heldentenor Garas in New York eine Rede, in der er dank der Waffenhilfe Italiens und Amerikas den nahen Sieg der Zivilisation an der Westfront und die völlige Verdrängung der Weltkrieger prophezeite.

Garibaldis Eintagsfrau. In Como ist im Alter von 80 Jahren die Marquise Raimondi gestorben, die in abenteuerlicher Weise mit dem Leben Garibaldis verknüpft war. Als junges Mädchen war sie einmal einen Tag lang die Frau des italienischen Volkshelden, wurde jedoch von diesem noch am Hochzeitstag wegen ihrer Beziehungen zu einem Kavallerieoffizier verlassen. 30 Jahre später wurde diese merkwürdige Ehe, als nicht gefällig vollzogen, aufgelöst.

Sommerzeit in der Ukraine. Wie aus Kiev berichtet wird, wird durch einen Erlass des Volkskommissars in der Ukraine die Sommerzeit eingeführt.

Dorpat wieder deutschsprachige Universität. Die Universität Dorpat wird wieder

unfähig erwiesen sei, aber die beiden spezifisch marxistischen Grundgedanken erscheinen gerade heute im Lichte des gewaltigen Krieges aller Zeiten im grauen Gewande der Theorie und durch die Praxis ins Unrecht verlegt.

Diese beiden Grundgedanken hat Marx in dem berühmten Londoner kommunistischen Manifest, das er 1847—48 mit Engels zusammen verfaßte, niedergelegt. Sie lauten sich kurz dahin zusammenfassen: „Die Emanzipation der Arbeiterklasse ist eine internationale Aufgabe“ und „das heutige Lohnverhältnis der Arbeiterkraft führt zur fortwährenden Verelendung breiter Volksschichten“. Um die Ideenwelt Karl Marx' darzustellen, brauchte man ganze Bücher, denn sein rassistischer und zugleich mit zägelloser Leidenschaft und Phantasie schaffender Geist unterwarf alle Menschheitsfragen ausschließlich unter dem Gesichtspunkt, in welchem Verhältnis sie zur arbeitenden Masse stehen. Immerhin sind die vorhergenannten Grundgedanken bezeichnend für sein Lehrgebäude und für seine Zeit. Dabei doch in erster Linie seine eigenen Anhänger besonders in neuester Zeit heilige Kräfte an seinem sozialistischen Programm, wie es in seinem Hauptwerk „Das Kapital“ niedergelegt ist, geliebt. Hat man in-

Damit war die Angelegenheit vorläufig zwischen den beiden Inhabern der Firma Franz Rubenow erledigt. Drei Wochen später erhielt Karl Rubenow Doktor Bär's Besuch. Der ehrenwürdige alte Herr sah sehr feierlich aus. Aus einer eleganten Ledermappe, die er unter dem Arm trug, nahm er ein Papier, das in schönen, kunstvollen Lettern und in französischer Sprache die Bestätigung der Erhebung des Fabrikbesizers Karl Rubenow in den erblichen französischen Grafenstand enthielt mit dem Titel: „Graf Rubenow de Saraki“.

Zugleich mit diesem wertvollen Dokument überreichte der Konful dem freudig Erschauenden ein Handschreiben des Fürsten Ahmed. Seine Durchlaucht dankte darin mit gnädigen Worten für die Überwindung der Maschinen, die er huldvollst anzunehmen erklärte und sprach zugleich sein Bedauern aus, daß es ihm leider nicht vergönnt sei, Herrn Grafen Rubenow de Saraki zu empfangen, da er sich schon in den nächsten Tagen einschiffe, um nach seiner Residenz Saraki zurückzukehren. Er hoffe jedoch, in nicht zu ferner Zeit den Herrn Grafen in seinem Lande begrüßen zu können.

Der neugeborene Graf schloß sich von zweifelhafte Gefühlen bewegt, als der Konful Dr. Bär ihn verlassen hatte. Das Dokument hielt er noch immer in den Händen. Er durchlas es wieder und wieder, um sich zu überzeugen, daß alles nicht ein Traum, sondern ein wirkliches Erlebnis sei. Auch das Handschreiben des Fürsten bewies es ihm: er war nicht mehr der einfache, schlichtbürgerliche Karl Rubenow. Das, was er in seinen kühnen Träumen

nicht zu hoffen gewagt, war in Erfüllung gegangen: er war Aristokrat geworden, er durfte sich von nun an zu den beneideten und bevorzugten Sterblichen rechnen, die sich durch ihr Adelsdiplom von der großen bürgerlichen Masse abhoben.

Karl Graf Rubenow de Saraki! Er drückte seine Augen ein, während er den langen Titel langsam vor sich hin sprach. Das klang — ja, es klang berauschend schön! Was würde Götze, was würden ihre Eltern und ihr Bruder dazu sagen?

Dann setzte er sich, fast hebernd vor Aufregung, an seinen Schreibtisch, um seinem Freunde Mortimer von Bangwitz durch ein paar Zeilen von der hohen ihm widerfahrenen Auszeichnung — inselso gewisser Dienste, die ich der Industrie des Fürstentums Saraki zu leisten in der Lage gewesen — Kenntnis zu geben. Bevor er unterzeichnete, sah er die Feder fester und seine Mienen nahmen unwillkürlich einen strahlenden, feierlichen Ausdruck an. Es war ja das erste Mal, daß er den stolzen Titel in schriftbare Buchstaben setzte:

Karl Graf Rubenow de Saraki. Am andern Morgen empfing Graf Rubenow eine angenehme Überraschung. Seine Haushälterin, eine ältliche schlichte Frau, sprach über das ganze Gesicht und legte eine ungewöhnliche Nervosität an den Tag, als sie ihm den Kaffee ins Zimmer brachte. Auch die über das gewöhnliche Maß hinausgehende Sorgfalt in ihrer Kleidung fiel dem jungen Mann auf.

„Mein Gott,“ sagte sie in unterwürfigem

Berliner Dialekt, „sind Sie's denn wirklich, von dem das in der Zeitung steht?“

„In der Zeitung? Was denn, Frau Hedwige?“

„Na, daß Sie doch der Fürst von — von —“

„Von Saraki —“

„Ja, richtig, von Saraki in den Irosenstand erhoben hat.“

Der neugeborene Graf sprang überrascht auf seine Füße: „Wie, das steht in der Zeitung, Frau Hedwige?“

„Jawohl doch!“ Sie deutete auf die Zeitungen, die sie mit dem Frühstück hineingebracht und auf den Tisch gelegt hatte. Und mit lächelnder Verschämtheit und Geziertheit, als wenn ihr selbst eine überraschende Ehre widerfahren wäre, sagte sie hinzu: „Mein Gott, nu muh ich wohl immer Herr Graf zu Ihnen sagen?“

Graf Rubenow antwortete nicht. Er hatte rasch die Zeitungsblätter entziffert und überflog nun die Lokalanzeigen. Wichtig, da stand es, wahrscheinlich von Doktor Bär lanciert: „Der bekannte Fabrikbesitzer und Millionär Herr Karl Rubenow ist von dem Fürsten von Saraki in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung der Industrie des genannten arabischen Staates in den Grafenstand erhoben worden mit dem Prädikat Graf Rubenow de Saraki.“

Karl Rubenow war so erregt, daß er unwillkürlich mit der Rechten seinen Halskrallen loderte, um freier atmen zu können.

„Mein Gott,“ sagte sie in unterwürfigem

„(Fortsetzung folgt.)“



O ruhe sanft! — O ruh' in Frieden,
Du Guter, stets von uns beweint,
Auf ewig sind wir nicht geschieden
Einst werden wir mit Dir vereint.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten
Gatten, unseren lieben, braven Sohn, Schwiegersohn, Bruder,
Neffen, Schwager und Onkel, den

Wehrmann

Karl Schuhmacher

nach langem, mit grosser Geduld ertragenen Leiden, welches er
sich im Felde zugezogen hatte und wohl vorbereitet mit den hl.
Sterbesakramenten, am Sonntag Nachmittag um 5 Uhr im Marien-
krankenhaus in Frankfurt a. M., im 35. Lebensjahre, zu sich in
die Ewigkeit abzurufen.

In tiefem Schmerz:

Frau Katharina Schuhmacher
geb. Schuhmacher.

Familie Phil. Schuhmacher

„ Peter Bettmann Ww.

„ Jos. Siegfried

Frau Joh. Schuhmacher Ww.

Familie Valent. Kaufmann

„ Johann Schuhmacher

„ Georg Kahn

Flörsheim, Biebrich, Schwanheim, Hornau i. T.,
den 13. Mai 1918.

Die Beerdigung findet statt: am Donnerstag, den 16. Mai
nachmittags 4 Uhr vom Hause Grabenstrasse Nr. 60 aus.



Vergnügungs-Verein

„Edelweiß“, Flörsheim

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Vereinsan-
gehörigen von dem Tode unseres langjährigen Vorstandsmitgliedes

Webrmannes Karl Schuhmacher

gebührend in Kenntnis zu setzen. — Der Verstorbene gehörte
unserem Verein viele Jahre an und half dessen Geschick mit
Tatkraft und Umsicht leiten. — Bei Kriegsausbruch eilte er ge-
sund und stark zu den Fahnen und in rauhem Feindesland zog
er sich eine heimtückische Krankheit zu, der er im Marienkran-
kenhaus zu Frankfurt a. M. am vergangenen Sonntag Nachmit-
tag erlag. — Unser Verein verliert in ihm eines seiner bewährtesten
Mitglieder. Sein Andenken bleibt uns heilig immerdar!

Die Beerdigung findet am Donnerstag Nachmittag um 4 Uhr
vom Hause Grabenstrasse 60 aus statt. Vollzählige Beteiligung
der anwesenden Mitglieder ist Ehrenpflicht. Zusammenkunft um
3 Uhr im Käräuser Hof.

Der Vorstand.

Gegen Husten und Heiserkeit.

Hustensaft für Kinder
fl. Flasche 75 Pfg.
gr. Flasche 1 75 Mk.
Hustentropfen für Erwachsene
Flasche 75 Pfg.

Hustensaft für Kinder
die Schachtel 85 Pfg.

(Bestet Ersatz für die fehlenden
Karamellen, Bombons usw.)
Tuffin-Hustentee, ein vorzügliches
Heilmittel (kein Jucken, Vorbeug-
ungsartikel) bei allen Erkran-
kungen der Atmungsorgane und
tatarische Affektionen der Luft-
wege.

Das Paket 1.25 Mk.
Verzuchtlich empfohlen!

Apothete zu Flörsheim

Spielplan des Mainzer Stadttheaters

Direktion: Hans Isenau.

Mittwoch 15. Mai, abends 7 1/2 Uhr: „Hoffm. Erzählung“
Donnerstag 16. Mai, abends 7 Uhr: „Die lust. Weiber“

Sportverein „1909“ Flörsheim

Einladung!

Am zweiten Pfingstfeiertage veranstaltet der
verein im Gasthaus „Zum kühlen Grund“

Großes Preis-Regel

zu demselben sind alle Regelsteuere, sowie Fre-
Gönner unseres Verein höflich eingeladen.

Der Vorstand.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 14. Mai 1918.

b An den Folgen des Feldzuges starb am Sonntag
Abend im Marienkrankenhaus zu Frankfurt a. M.
der 35 Jahre alte Wehrmann Karl Schuhmacher von
hier. Der Genannte war gleich bei Kriegsbeginn ein-
gerückt und hat tapfer seinen Mann gestanden, bis ihn
im fernen Osten infolge der überstandenen Strapazen
und veranlaßt durch ein uns ungewohntes rauhes Klima
ein Nierenleiden befiel, von welchem ihn nun nach viel-
monatigen Leiden der Tod erlöste. — Nur als Leiche
sollte ihn seine Heimat wiedersehen. Karl Schuhmacher
ist auch den Tod fürs Vaterland gestorben. Unsere
Gemeinde wird sein Andenken ehren!

Jugendvereinigung. Donnerstag, den 16. Mai abends
8 Uhr Übungsstunde auf dem Spielplatz an der Allee-
straße. Der Ortsausschuß für Jugendpflege.

Jungwehr Flörsheim. Nächste Übungsstunde Mitt-
woch Abend 8 Uhr Schulhof Riedstr. Diejenigen Jugend-
liche der Jungwehr, die an den Übungen nicht mehr
teilnehmen, werden ersucht, die Gewehre und Flaschen
binnen 8 Tagen an den Kommandanten abzugeben.

1 Guter Fang! Der Fischer Herr Franz A. B. Rauheimer
fing gestern im Main einen Rheinfal im Gewicht von
12 Pfund. Für unsere Mainfischerei gewiß eine Selten-
heit!

1 Seine Prüfung als Flugzeugführer hat Herr
Untersoffizier Peter Kraus von hier bestanden. Wir
gratulieren dem Flörsheimer Flieger und wünschen ihm
glückliche Fahrt in luftigen Höhen und glückliche Lebens-
fahrt in hoffentlich nicht mehr fernen Friedenstagen!

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsfamilien- und Gemeinde
Unterstützungen erfolgt am Mittwoch, den 15. d. Mts.
von Vormittags 8—12 Uhr.

Flörsheim, den 14. Mai 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

Brandholz-Versteigerung.

Am Freitag, den 17. Mai ds. Js. vormittags 10 Uhr,
werden im Flörsheimer Gemeinewald in den Distrikten
23, 25, 28, 36, 37, 39, 40, 41 & 42 nachbezeichnetes
Brandholz versteigert:

- 3 Am. Kiefern-Scheitholz
- 6 Am. Kiefern-Knüppelholz
- 107 Am. Kiefern-Reiser
- 1855 Std. Kiefern-Wellen
- 65 Am. Kiefern-Stockholz
- 1 Am. Eichen-Knüppelholz
- 4 Am. Birken-Stockholz
- 4 Am. Birken-Reiser
- 100 Birken-Wellen

Zusammenkunft: Grohaus-Häuferscheisse (Mönchwald-
grerze)

Flörsheim a. M., den 13. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Morgen, Mittwoch, den 15. d. Mts., nachmittags
von 2—4 Uhr werden im hiesigen Rathaushof nach-
folgende Konserven ausgegeben:

Stangenpörgel in Dosen a 2 Kg. Mt. 5.—	
„ „ „ „ a 1 „ „ 2.50	
„ „ „ „ a 1 1/2 „ „ 1.30	
Erbsen (Kaiserjöhnen) „ „ a 1 „ „ 2.10	
Junge Erbsen „ „ a 1 „ „ 2.—	
Junge Schnittbohnen „ „ a 1 „ „ 1.80	
„ „ „ „ a 1 „ „ 2.60	
„ „ „ „ a 1 „ „ 1.40	

Flörsheim, den 14. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Grundstücks-Versteigerung.

Am Samstag, den 18. Mai, vormittags 11 Uhr,
lassen die Peter Theis Ww. Erben, ihr nachfolgendes
Grundstück nebst Wohnhaus, auf dem hiesigen Rathaus
freiwillig, öffentlich versteigern:

1. Acker in den Niederwingerten 13 ar 93 qm.
2. Wohnhaus mit Hofraum, Stallgebäude und Haus-
garten in der Fischerstraße Nr. 1.

Flörsheim, den 13. Mai 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr Amt für Lorenz Hartmann 2. 7 Uhr Amt für
den gel. Joh. Jol. Schleibst statt Kranzspende.
Donnerstag 6 1/2 Uhr Amt für Jol. Hart. 7 Uhr gest. Segens-
messe für Christina Krämer.

Allg. Ortskrankenkasse, Hochheim a. M.

Donnerstag, den 16. Mai ds. Js. wer-
den von 1 1/2—6 Uhr nachm. die

Monatsbeiträge für die Allg. Ortskrankenkasse
im „Frankfurter Hof“ erhoben.

Der Vorstand.

Für die vielen Ehrungen die uns zur Silber-
hochzeit zuteil wurden sprechen wir hiermit
unseren

herzlichen Dank

aus.

Friedrich Schenzel u. Frau.

Feiertage halber

bleibt

unser Geschäft von

Donnerstag den 16. Mai ds. Js. bis

Mittwoch den 22. Mai

geschlossen.

Mannheimer & Co.

Flörsheim a. Main

Hauptstraße.

Ein zweirädriger Karren

zu verkaufen.

Eisenbahn

Bürgermeister Laud:

Heimführung Flörsheim

in den verschiedenen Kriegen
der vorigen Jahrhunderte

52 Seiten Text

mit vielen Abbildungen

ist ein Werkchen, das jeder Flörsheimer
lesen muß.

Es ist zum billigen Preise von 90 Pfennig
zu haben bei

Heinr. Dreisbach

Kartäuserstraße 6.

Gesangbücher mit

empfeht

H. Dreisbach, Kartäuserstraße